

Johann Strauss

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1899)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johann Strauß †.

Mit Porträt.

Trauerflore umschatteten Wien. Die Geigen tönen gedämpft und traurig und dem sonst fröhlichen heiteren Wienerfunde scheint die Sonne trüb und düster, aus seinem Auge quillt die Thräne des Leides. Und alle sind traurig, die ganze Welt trauert; denn Johann Strauß, der Walzerkönig, ist tot. Auch er, der Unermüdete, Ewigjunge, hat die Erde verlassen. Wie ein Seelenschrei ging es am 3. Juni durch die Lande: Johann Strauß ist heute um 4 Uhr nachmittags gestorben.

Johann Strauß, der berühmte Vater des berühmten gleichnamigen Sohnes, heiratete anfangs 1825 die Tochter des Gastwirthes Streim „zum roten Hahn“ in Lichtenthal. Noch im selben Jahre, am 25. Oktober 1825, wurde dem jungen Paar ein Sohn geboren: Johann Strauß.

Gegen den Willen des Vaters erlangte Johann Strauß jun. eine vorzügliche musikalische Ausbildung, und schon mit 19 Jahren trat er zum erstenmale als selbständiger Dirigent und mit eigenen Tondichtungen vor die Wiener. Schon die ersten Töne seines ersten Walzers „Gunstwerber“ siegten über die Herzen der Zuhörer. Der Walzer mußte einigemal wiederholt werden. Auch die Polka „Herzenslust“, die „Debut-Quadrille“ wurden stürmisch akklamiert. Und als nun der junge Strauß die „Doreley-Alein-Klänge“ seines Vaters wunderherrlich ausführt, als Zeichen seiner kindlichen Verehrung ertönen ließ, da wollten die Beifallsstürme kein Ende nehmen.

Und die Gunst des Publikums blieb dem jungen Meister treu und weckte sogar die Eifersucht des Vaters. Und als dieser im Jahre 1849 starb, blieb Johann Strauß unbestritten der König im Reiche der Wiener Tanzmusik.

Offenbach antizipierte den jungen Meister, sein Talent der Bühne zu widmen. Als er 1862 in Wien weilte, sagte er zu Strauß: „Lieber Strauß, Sie sollten Operetten schreiben, ich verstehere Ihnen, daß Sie alle Eigenschaften besitzen, um damit glänzend zu reüssieren.“ Wer hätte damals gedacht, daß gerade dieser lebenswürdige Ratgeber von dem zögernden Johann Strauß verdrängt werden würde? Mit einem Offenbach zu rivalisiren, das trieb den jungen Strauß in eine gewisse Angst, er fühlte sich unbehaglich bei dem Gedanken, aus der gewohnten Sphäre herauszutreten und sich in eine neue, schärfer kritizirende Oeffentlichkeit zu wagen. Es bedurfte vieler Einflüsse und Anregungen von außen, um Strauß doch auf den Weg der Operette zu führen. Endlich ereignete sich das anfangs unglaublich Scheinende: Johann Strauß' erste Operette „Indigo“ stand auf dem Theaterzettel angekündigt. Man schrieb damals den 10. Februar 1871. Der Erfolg war glänzend und munterte den Meister auf. Allerdings dauerte es mehr als zwei Jahre, bevor Strauß mit seiner neuen Operette „Carnaval in Rom“ herauskam. Ein Jahr später erreichte er mit der „Fledermaus“ den ersten Rang unter den Operettenkomponisten der neuern Zeit. So schritt Johann Strauß mit jedem neuen Werke von Erfolg zu Erfolg. 1875 brachte „Cagliostro in Wien“, 1877 „Prinz Methusalem“, etwas schwächer vielleicht war der Erfolg von „Blinde Kuh“ (1878), aber schon zwei Jahre später zeigte das „Spizentuch der Königin“ wieder den Komponisten auf seiner alten Höhe, und der „Lustige Krieg“ (1881) bedeutete in Wien einen Erfolg, wie ihn Strauß vorher noch nie bei einer Premiere erzielt hatte. Die Erstausführung von „Eine Nacht in Venedig“ fand in Berlin statt, wo der ursprüngliche kindische Text des Walzers, dem später in Wien die Worte unterlegt wurden: „Ach, wie herrlich zu schauen sind all die schönen Frauen“, zu Standaltsenen Veranlassung gab, die ausschließlich dem Text galt; der Komponist aber wurde stürmisch gerufen. Mit dem „Zigeunerbaron“ erreichte Strauß dieselbe Höhe des äußeren Erfolges,

wie mit der „Fledermaus“, und dieses Werk ist wohl auch dasjenige, welches in den internationalen Operetten-Repertoires die häufigste Wiederholung findet. Dagegen war der in der Hofoper aufgeführten Dichtung „Ritter Pasman“ keine nachhaltige Wirkung beschieden. Auch die Operette „Simplicius“ (1887) erhielt sich nicht auf dem Repertoire. Johann Strauß war unermüdet im Komponiren. Fast jedes Jahr brachte eine neue Ueberraschung von ihm. In rascher Aufeinanderfolge kamen: „Fürstin Ninetta“ (1893), „Sabuka“ (1894), „Walzmeister“ (1895) und „Die Göttin der Vernunft“ (1896).

Johann Strauß war von einer beispiellosen Schaffenskraft und Arbeitsfreudigkeit. Welcher Weg vom Opus 1 bis zum Opus 464, dem „Eibe-Walzer“, dem letzten Werke des großen unvergleichlichen Mannes. Alles in allem dürfte Strauß 174 Walzer geschrieben haben. Der hundertste trägt den Titel „Dividenden“.

Der populärste aller Walzer ist zu einer Art Volkshymne geworden: jedes Kind an der schönen blauen Donau kennt und singt den Walzer „An der schönen blauen Donau“ von Johann Strauß. Jedes Kind erblickt in diesem Meister die Verkörperung heimatlichen Frohmutes. In seinem Hause herrschte die echte Wiener Gemüthlichkeit. Mit Johann Brahms stand er in innigstem Verkehr. Auch Karl Goldmark und Tilgner waren seine Freunde. Er selbst war urgemüthlich. In einem Laden, wo er einmal Einkäufe machte, fragte man nach der Adresse, wohin man die Waren senden solle. „Mein Name ist Strauß“ — sagte der Meister — „ich bin der Bruder von Eduard Strauß.“ Dazu kam seine Aufrichtigkeit, sein gerades, ungeschminktes Auftreten. Aber er war immer der feiche Wiener mit dem aufgezwirbelten Schnurrbart, den gekräuseltesten Haaren, den Lackstiefelchen, immer gut gelaunt, arbeitssam und munter. Mit Vorliebe spielte er Tarock und Billard. Den Sommer brachte er in den letzten Jahren in Fischl zu. Während des Spieles flogen ihm die Einfälle zu, Melodien schwirren durch seinen Sinn. Dann legte er die Karten oder den Billardstock weg und machte sich auf kleinen Blättern von Papier Notizen. Aus diesen embryonalen Aufzeichnungen sind jene zauberischen Weisen entstanden, die alle Welt entzücken und immer entzücken werden.

Wien ohne Strauß! Das kann's nicht geben!
Ein Wien wär's ohne Stephansdom.

Diese Worte sprach am 18. Oktober 1895 Stella Hohenfels beim Strauß-Jubiläum. Sie sind einem Festprolog Alfred v. Bergers entnommen, der eine treffliche Charakteristik des Meisters bietet:

Von allen Stämmen, welche innig
Das Land des Kaisers in sich hegt,
Hat seine Gabe jeder sinnig
Dir, Spielmann, in das Herz gelegt:
Das Sehnsuchtsglühn der Ungarfeele,
Wie's die Zigeunergeige singt;
Den Jubel, der aus durst'ger Kehle
Bei jungem Wein hell jauchzend dringt.
Der slavischen Wehmut süßes Weinen,
Den schmelzend weichen wälschen Sang —
Harmonisch wußtest Du's zu einen
In Deines Walzers deutschem Klang!
Wer je geweilt auf ferner Meise,
Wo keine Seele ihn verstand,
Bernahm er plötzlich Deine Weise,
War er daheim am Donaustrand.
So weit der Sonne Strahlen dringen,
So weit sich dehnt das Himmelzelt,
Auf Deiner Walzer Amorschwüngen
Flog Wiener Freude durch die Welt.